

## „In der Krise haben sich die Prioritäten gewerkschaftlicher Politik verändert“ Ein Interview mit Bruno Trentin (CGIL)

Dr. Bruno Trentin war bis Mai 1977 der Vorsitzende der größten italienischen Einzelgewerkschaft, der Einheitsgewerkschaft der Metallarbeiter FLM. Danach hat er die Leitung des gewerkschaftlichen Studienzentrums in Arriccio des kommunistisch-sozialistischen Gewerkschaftsbundes CGIL übernommen. Bruno Trentin hat eine Reihe von Schriften zum gewerkschaftlichen Selbstverständnis und zur gewerkschaftlichen Strategie veröffentlicht. Erst jüngst ist das viel diskutierte Buch "Da Sfruttati a Produttori" (Vom Ausgebeuteten zum Produzenten) veröffentlicht worden.

Auf einem Seminar, das im Februar 1978 an der Freien und der Technischen Universität Berlin zu Problemen gewerkschaftlicher Politik in der Krise in der BRD, Italien und Frankreich durchgeführt wurde, hat Bruno Trentin über die strategischen Überlegungen in der italienischen Gewerkschaftsbewegung angesichts von Arbeitslosigkeit, Rationalisierungstendenzen und des Problems der Weltmarktposition des Landes berichtet. Wir haben die Gelegenheit benutzt, mit Bruno Trentin ein Gespräch zu führen über die Probleme gewerkschaftlicher Politik in der Krise, in der Absicht, in die westdeutsche Diskussion auch Überlegungen einzubringen, die in Italien diskutiert werden.

**Prokla:** Die Krise hat in allen kapitalistischen Ländern veränderte Entwicklungsbedingungen zur Folge. Für die Gewerkschaften ergeben sich daraus neue Kampfbedingungen, die eine Diskussion über eine Umorientierung der bisherigen Politik provoziert haben. Auch in Italien sind in den vergangenen Jahren, seit Ausbruch der Krise, Überlegungen angestellt worden, wie auf die Krise adäquat von Seiten der Arbeiterbewegung, also auch der Gewerkschaften, geantwortet werden muß. Die bisherige Politik der Klassenoffensive scheint an Grenzen gestoßen zu sein – zumindest im Selbstverständnis der italienischen Gewerkschaften.

**zumin-**

**Trentin:** Die Politik der sechziger und siebziger Jahre hat durch die Krise wichtige Veränderungen erfahren. Es haben sich die Prioritäten verändert und die Gewerkschaftsbewegung hat eine selbstkritische Reflexion dieser Erfahrungen begonnen. Was ist das wichtigste an der gewerkschaftlichen Politik in den sechziger und siebziger Jahren gewesen? Es ist eine Politik gewesen, die einerseits erlaubte, die Differenzen zwischen dem italienischen und dem europäischen Lohnniveau zu verkürzen. Sie hat einen wirklichen Sprung des durchschnittlichen Lohnniveaus herbeigeführt, eine Angleichung der bis dato niedrigen italienischen Löhne an das westeuropäische Niveau. Außerdem sind wichtige Reformen des Systems der sozialen Sicherheit eingeführt worden. Die wichtigste Reform ist sicherlich die der Altersversorgung, nach der jeder Arbeiter das Recht auf eine dynamische Rente hat, die 80 Prozent seines Einkommens umfaßt und die sich sowohl mit den Lebenshaltungskosten, als auch entsprechend den Lohnerhöhungen, die die Arbeiterklasse mit

neuen Tarifverträgen jeweils durchsetzt, entwickelt. Vor allem ist aber zu bemerken, daß die Gewerkschaft in den sechziger und siebziger Jahren ziemlich radikal die Arbeitsbedingungen verändert hat. Dabei ging es um die Kontrolle beinahe aller Aspekte der Arbeitsgestaltung, von der Arbeitszeit bis zur Schichtregelung, vom Arbeitstempo bis zur Gesundheitsversorgung des Arbeiters, und schließlich um den Kampf für die Einführung einer neuen Arbeitsorganisation im Betrieb, von den einfachsten Formen einer Veränderung am Arbeitsplatz bis zu den ausgetüfteltesten Formen des job enrichment und der Neuzusammensetzung der Arbeitsaufgaben in den Großbetrieben. Ein weiterer wichtiger Punkt war schließlich auch der Kampf dafür, die politischen Ansatzpunkte der Gewerkschaftsbewegung über den Fabrikbereich hinaus auszuweiten durch Vorschläge zur Ausweitung der Beschäftigung, zur Dezentralisierung der Produktion vom Norden in den Süden, zur Restrukturierung des sogenannten produktiven Apparats.

Jetzt hat die Krise diese Prioritäten verändert, und über diese Veränderungen hinaus hat sie die Gewerkschaften auch zu einer selbstkritischen Reflexion veranlaßt, und zwar in dem Sinne, daß neue Beschäftigungsmöglichkeiten das wichtigste Ziel geworden sind, neben der Kontrolle über die Mobilität der Arbeitskraft. Denn ich glaube nicht an die Möglichkeit, daß die Beschäftigung erhöht wird, ohne daß die Verteilung der Ressourcen, und das heißt letztlich auch der Arbeitskräfte, in regionaler und brachenmäßiger Hinsicht verändert wird.

**Prokla:** Alle kapitalistischen Länder befinden sich in der Krise, doch ihre Auswirkungen und Ausdrucksformen, daher auch die Ansätze ihrer Überwindung in den nationalen Arbeiterbewegungen sind sehr verschieden. Worin besteht die Besonderheit der italienischen Krise?

**Trentin:** Es ist in der Tat wichtig, die besonderen Züge der ökonomischen, sozialen und politischen Krise in Italien zu begreifen und hervorzuheben. Sonst ist es schwierig oder gar unmöglich, die Probleme und Haltungen der italienischen Gewerkschaftsbewegung zu verstehen. Es handelt sich hier um eine Krise, die zunächst die Stellung der italienischen Wirtschaft auf dem Weltmarkt betrifft. Die Wechselkurse mit dem Ausland zeigen, daß unser industrielles System „Tiefschläge“ sowohl in der Konkurrenz mit den Ländern der dritten Welt, als auch mit den hochindustrialisierten Ländern erhalten hat. Und auch, wenn die italienischen Exporte weiterhin zunehmen, steigt die Abhängigkeit der italienischen Wirtschaft vom Rest der Welt, was die Rohstoffe und das technische Knowhow angehen. Diese Tatsache fällt zusammen mit einer Krise des Entwicklungsmodells des sogenannten italienischen Wirtschaftswunders in den fünfziger Jahren, das zwei wesentliche Grundlagen hatte: erstens die Entwicklung einer starken Basisindustrie, der Massenproduktion im Stahlbereich und in der Grundstoffchemie, und zweitens die Entwicklung einer Industrie dauerhafter Konsumgütern, in der hohe Arbeitsintensität herrschte, vom Auto bis zu den elektrischen Haushaltsgeräten. Diese beiden Grundlagen sind heute in die Krise geraten, und können nicht mehr dieselbe Rolle wie in der Vergangenheit spielen. Man kann sagen, daß in dieser Krise mehrere Faktoren – ich sage dies jetzt sehr schematisch – zusammengetroffen sind. Erstens der Druck der neu auftretenden Länder, die auf dem einen oder anderen Sektor eine immer stärkere Konkurrenz

für das italienische Modell geworden sind, zweitens der Klassenkampf, der seit den fünfziger Jahren geführt worden ist, und eine Industrie mit hoher Arbeitsintensität und einem niedrigen Technologieniveau immer unmöglicher gemacht hat. Und drittens haben wir es in der italienischen Krise auch noch mit einer Krise des Staates zu tun.

**Prokla:** Du hast eben die Rolle der Konkurrenz für die Krise des italienischen Kapitalismus und die Bedeutung der Klassenkämpfe, die das alte Entwicklungsmodell fragwürdig gemacht haben, hervorgehoben. Du hast weiterhin die Krise des Staates benannt. Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang der Staatssektor, der ja in Italien ein wesentlich größeres Gewicht hat, als beispielsweise in der BRD?

**Trentin:** Wir haben es in der Tat mit einer Krise des Staates zu tun, d. h. mit einer Krise der italienischen Form des Steuerstaats oder des Sozialstaats, der länger als dreißig Jahre gegenüber den gesellschaftlichen Widersprüchen als eine Art Stoßdämpfer funktioniert hat. Auf diese Art ist ein Monstrum entstanden, das seine Strukturen seit der bourbonischen Zeit nicht mehr verändert hat, und das gleichzeitig immer einschneidender auf das ökonomische und gesellschaftliche Leben des Landes einwirkt. Dabei beziehe ich mich nicht nur auf die Staatsbeteiligungen in der Industrie, sondern auch auf die sozialen Ausgaben, wodurch eine bombastische Maschinerie entstanden ist, die heute insgesamt mehr als 50 Prozent des National-einkommens verschlingt. Nehmen wir als Beispiel die Art und Weise, wie der italienische Staat, und vor allem die Christdemokraten, die Politik der sozialen Sicherheit betreiben. Um ein Beispiel zu nennen: die Invalidenrente wird in der Regel entweder als Entschädigung oder als Rente an einen Lohnabhängigen gezahlt, der physisch so behindert ist, daß er seine Arbeit nicht mehr ausführen kann. So weit, so gut. Doch ist dieses System zu einer Art Entgelt für alle die gesellschaftlichen Widersprüche geworden, die die kapitalistische Entwicklung auf dem Land und in den unterentwickelten Gebieten des Südens produziert hat. Es ist gewissermaßen die italienische Version des Trinkgelds. Wir haben heute 8 Millionen Bürger, die eine Invalidenrente erhalten. Wir haben im südlichen Teil unseres Landes ein Verhältnis zwischen Invaliden- und Altersrentnern, das zwischen 8 : 1 und 10 : 1 beträgt; auf einen Altersrentner kommen also 8 bis 10 Invalidenrentner! Das sind zwar Elendsrenten von 50 000 oder 60 000 und manchmal nur 30 000 Lire (30 000 Lire sind ungefähr 75 DM). Fast alle Kleinbauern im Süden erhalten dieses Taschengeld, ebenso eine Reihe von Lohnabhängigen und Arbeitslosen, und insgesamt macht das dann doch Hunderte von Milliarden aus (1 Mrd. DM sind ungefähr 400 Mrd. Lire). Noch ein weiteres Beispiel: die Altersrente aller sogenannten unabhängigen Werkträgigen, wie Handwerker, Bauern, Kleingetümer wird faktisch mit den Beiträgen der Lohnabhängigen in der Industrie bezahlt. Um die Renten der sogenannten unabhängigen Werkträgigen bezahlen zu können, müßte man ihren Beitrag heute verzehnfachen. Ein industrieller Lohnarbeiter zahlt etwa acht Mal soviel in die Rentenversicherung wie sein Arbeitgeber, wenn dieser einer von den sogenannten unabhängigen Werkträgigen, z. B. ein Handwerker, ist. Dieser Sozialstaat hat heute einen Kollaps erlitten, und dabei kommt noch hinzu, daß die extrem überalterte Verwaltungsmaschine selbst immer höhere Kosten verursacht, ohne damit effizienter zu werden. Die italie-

nische Version des Sozialstaats ist in eine ausweglose Krise geraten, die sich auch in dem schon furchterregenden staatlichen Defizit ausdrückt. Die Krise des Staates ist also der dritte Aspekt der Krise des italienischen Kapitalismus, der mir bedeutsam zu sein scheint.

**Prokla:** Um noch einmal darauf hinzuweisen; es handelt sich also um einen Kapitalismus in Italien, dessen Krise spezifisch durch die Art staatlicher Eingriffe vermittelt ist?

**Trentin:** Ja, und wenn diese Analyse begründet ist, dann muß die Frage nach der Autonomie des Kapitals differenzierter sein als in der traditionellen Analyse. In der Krise wird auch die Tatsache wichtig, daß dieser Kapitalismus schon in der vergangenen langen Geschichte Italiens stets im Staat ein Element der Unterstützung und des Eingriffs gehabt hat, wie übrigens auch im deutschen Modell. Dieser Kapitalismus ist immer mehr von der Vermittlung des Staates abhängig und ihr ausgesetzt; das drückt sich auch in der Finanzkrise der Großunternehmen aus, die heute ein besonders dramatischer Aspekt der italienischen Wirtschaftskrise ist (von einigen Ausnahmen abgesehen: multinationale italienische Unternehmen, die daher ihre Finanzstruktur haben ausgleichen können). Doch die großen Industrieunternehmen des Landes, seien sie staatlich oder privat, zeigen alle eine Finanzkrise von gigantischen Ausmaßen und drohen dazu noch die mittleren und kleineren Unternehmen, die ihre Zulieferer oder Kunden sind, mit in die Krise hineinzureißen. Wir stehen also vor einer Situation in der Industrie, in der für eine Reihe von Unternehmen der Profit auf Null reduziert ist. Die strukturelle Krise des italienischen Kapitalismus ist so verfahren, daß wir heute nicht an einen Aufschwung denken können, der 3 bis 4 % Wachstum des realen Volkseinkommens überschreitet, ohne eine Inflation auszulösen, die unkontrollierbar wäre. Die Abhängigkeit von den Importen, die qualitative Schwäche der Produktion also, ist so stark, daß, wenn man die Schwelle von 3 oder 4 % überschreitet, das Defizit in der Handelsbilanz eine Inflation hervorruft, die 18 bis 20 % übersteigt.

**Prokla:** Die Inflation also als Ausdruck der strukturellen Probleme des italienischen Kapitalismus. Nun wird in dieser Hinsicht gerade die Diskussion – auch in der BRD – darüber geführt, inwiefern zu diesen strukturellen Problemen auch die, wie es in der Regel heißt, „zu hohen Lohnkosten“ gehören. Gerade in Italien sind infolge der Klassenoffensive seit Ende der 60er Jahre ja die Lohnkosten angestiegen. In den Gewerkschaften ist zu hören, daß tatsächlich eine Reduzierung der Arbeitskosten notwendig sein sollte, als ein Moment einer neuen tarifpolitischen Strategie. Ist das eine Rücknahme der vorherigen Lohnpolitik?

**Trentin:** Wir haben in Italien eine Struktur der Arbeitskosten, die paradox und unhaltbar geworden ist, weil der tariflich auszuhandelnde Teil des Lohns 35 bis 40 % der Arbeitskosten nicht übersteigt. Der direkt vom Arbeiter bezogene Lohn, der von den Gewerkschaften ausgehandelt wird, zusammen mit der Erhöhung durch die automatische Lohnangleichung (1), umfaßt nicht einmal 48 %; der übrige Teil

---

1 Die „gleitende Lohnskala“, d.h. die automatische Anpassung der Lohnentwicklung an die Steigerung der Lebenshaltungskosten wurde von den italienischen Gewerkschaften un-

sind Sozialleistungen oder Formen des indirekten Lohns wie die Alterszulage- und die Entschädigung beim Austritt aus dem Betrieb oder bei Entlassung.

Unter diesen Bedingungen ist es nicht mehr möglich, an eine fortschreitende Entwicklung des direkten Lohns zu denken, wenn diese Struktur der Arbeitskosten aufrecht erhalten bleibt. Hier existiert also ein Widerspruch, der schmerzliche Reformen notwendig macht, die wir meiner Ansicht nach im richtigen Augenblick versäumt haben. Als wir z. B. die Renten in einer Höhe von 80 % durchgesetzt haben, hätten wir die Austrittsentschädigung abschaffen müssen. Es ist nicht möglich, 80 % des Lohns als Rente durchzusetzen und wenn das Arbeitsverhältnis beendet ist, weitere 10 - 15 Millionen Lire, die aufgespart wurden, zu beanspruchen. Wenn wir nicht die Arbeitskosten reformieren, akzeptieren wir entweder die Paralyse der Löhne für die kommenden 3 oder 4 Jahre, oder aber, daß andere Errungenschaften, die unserer Ansicht nach nicht aufgegeben werden dürfen – wie die automatische Lohnangleichung und das Rentensystem – drastisch modifiziert werden. Die Reform der Struktur der Arbeitskosten ist Teil der Austeritätsvorschläge, die wir machen. Wir fordern eine Austerität, die das Wachstum bestimmter Konsumarten begrenzt, die eine Vielzahl öffentlicher Ausgaben einschränkt; das aber ist ohne Eroberung von Machtpositionen seitens der Klassengewerkschaft nicht denkbar. Wenn ich von Machtpositionen spreche, beziehe ich mich nicht auf die Frage der Regierungsbeteiligung einer oder zweier Parteien der Linken. Das kann ein Element sein, aber nur ein Element. Die Frage der Macht stellt sich in Italien viel komplexer, und zwar als Beteiligung aller Kräfte der Arbeiterbewegung von der Fabrik angefangen auf allen gesellschaftlichen Ebenen. Dies scheint mir ein Unterschied zu einer Logik der schlichten Rationalisierung zu sein, wie sie sich vielleicht in Deutschland stellt.

**Prokla:** In Italien spricht man von einem gespaltenen Arbeitsmarkt, von der gewerkschaftlich organisierten und beschützten Arbeit und von der Heim- und Schwarzarbeit. Liegt in dieser Spaltung nicht ein Moment der Schwäche, das überwunden werden muß, um die Machtpositionen, von denen Du gesprochen hast, zu erobern?

**Trentin:** Wir haben in Italien in den letzten Jahren ein ungeahntes Wachstum der Schwarzarbeit erlebt. In den letzten zehn Jahren, während es uns gelungen ist, wichtige Machtstellungen in den großen und mittleren Fabriken zu behaupten, hat sich gleichzeitig ein paralleler Arbeitsmarkt entwickelt, der es den alten Strukturen erlaubt hat zu überleben. Man kann heute schätzen, daß es 6 Millionen Arbeiter sind, die in verschiedenen Formen diesen zweiten Arbeitsmarkt auffüllen, der sich von

---

mittelbar nach dem zweiten Weltkrieg durchgesetzt. Der Mechanismus der Anpassung ist ausgesprochen kompliziert und mehreren Veränderungen unterworfen worden. Als Resultat der Klassenkämpfe in den 70er Jahren ist es den Gewerkschaften 1975 gelungen, die automatische Lohnangleichung für die unterschiedlichen Lohn- und Gehaltsgruppen anzunähern, so daß die bis dahin darin angelegten Differenzierungen zwischen Lohngruppen und Beschäftigtenkategorien abgebaut werden konnten. In der Diskussion um Krise und Inflation ist insbesondere die „scala mobile“ angegriffen worden, weil sie angeblich die Inflation befördern würde. Bis heute konnte sie aber von den Gewerkschaften gegen alle Angriffe von Kapital, Staat und Wissenschaft verteidigt werden.

der Hausarbeit über kleine Fabriken bis zu Formen von Doppelarbeit im Dienstleistungsbereich und in der Industrie erstreckt.

Wir haben in Italien die „beschützte“ Arbeit, dort, wo die Gewerkschaft stark ist: in den großen, mittleren und kleinen Betrieben, soweit man sie noch als industriell bezeichnen kann; und wir haben einen schwarzen Arbeitsmarkt im Land (der deutsche Kapitalismus hat ihn auch; z. B. in Hongkong oder in Singapur, d. h. international dezentralisiert). Der schwarze Markt gerät in eine Krise, weil es eine Konkurrenz unter den schwarzen Märkten gibt: die marokkanische Heimarbeit kostet bei der Herstellung von Cardins Krawatten und Schuhen jetzt weniger als die italienische, und ebenso konkurriert der schwarze Markt Rumäniens und Bulgariens mit uns. Darüber hinaus gibt es Arbeitslose, die unterstützt, und andere, die nicht unterstützt werden, also eine Atomisierung der Arbeitskraft, die für das Kapital gleichzeitig Verteidigung gegen und Antwort auf die Offensive der Gewerkschaft darstellt. Aus dieser Struktur kommen wir aber nur heraus, wenn wir für Veränderungen kämpfen, auch wenn uns das viel kostet. Wir sprechen von Opfern der Arbeiterklasse für die Veränderung dieses Systems. Ich möchte das mit Garibaldis Eroberung des Südens vergleichen. Es gibt da einen Ausspruch, den man in der Schule zitiert. In der Schlacht von Calatafimi, angesichts einer eventuellen Niederlage, rief Garibaldi: „Hier schaffen wir Italien – oder wir sterben“. Diesen Satz bringt man den Kindern bei. Die wahre Geschichte, so wie sie einer von Garibaldis Soldaten in seinen Memoiren erzählt, ist anders. Als sich die Truppen Garibaldis, besiegt von den Bourbonen, zurückzogen, sagte Garibaldi zu seinem Feldadjutanten: „Was sollen wir tun? Hinter uns ist das Meer, und wir haben keine Schiffe mehr. Also bleibt uns nichts, als zu siegen oder zu sterben, weil wir keine Fluchtmöglichkeit mehr haben.“ Ich glaube, daß wir uns in dieser Situation befinden, weil es keinen Weg zurück gibt.

**Prokla:** Welche politischen Konsequenzen ergeben sich denn aus diesen Feststellungen? Wie kann ein positiver, vorwärts weisender Ausweg aus dieser – wie Dein Beispiel nahelegen könnte – ausgewaschenen Sackgasse aussehen?

**Trentin:** Um aus dieser Zwangslage herauszukommen, muß man die industriellen Strukturen und daher diesen zweiten Arbeitsmarkt, der die „Lunge“ des italienischen kapitalistischen Systems ist, angreifen und verändern. Dies ist nicht möglich ohne rigide Planungsmaßnahmen, natürlich der Investitionen, aber auch des Konsums, weil die Überwindung der Krise ohne eine Reform des Staates und ohne schmerzliche und schwierige Eingriffe im Rahmen der Sozialpolitik unmöglich ist.

Das italienische Paradoxon besteht darin: Wir haben Arbeitslose, und es sind viele; und auf der anderen Seite haben wir auch Erscheinungsformen einer gereiften Ökonomie, d. h., daß immer weniger junge Leute dequalifizierte „Dreckarbeit“ akzeptieren. So gibt es tatsächlich ein Mißverhältnis von Angebot und Nachfrage, trotz der Arbeitslosigkeit. Ein junger Mann von mittlerem kulturellen Niveau, der die Pflichtschuljahre durchlaufen hat, will nicht die repetitive Arbeit in den rückständigen Betrieben machen. Es gibt also das Problem einer Veränderung der „Qualität“ der Arbeit für eine neue industrielle Politik. Machtfragen können sich auch im Hinblick auf ein anderes Problem stellen: Die regionalen Arbeitsbeschaffungsprogramme im Rahmen wichtiger sozialer Dienstleistungen, die auch in der Planung der

(allerdings erst einmal zeitweisen) Beschäftigung auf neue Weise organisiert werden, sollten eine Teilung in Halbtagsarbeit und Halbtagschule vorsehen (oder eine Aufteilung in zwei Wochenhälften für Arbeit und Schule). Das gäbe den Jugendlichen die Möglichkeit, sich kulturell und beruflich weiterzubilden, vor allem, wenn die Jugendlichen gemeinsam mit den Gewerkschaften die Arbeits- und Unterrichtsinhalte organisieren können. Deshalb verlangen wir, daß möglichst viele dieser Tätigkeiten sich in Kooperativen abwickeln: in der Landwirtschaft und im Dienstleistungsbereich, in den Städten, um die Zentren zu sanieren, um vernachlässigte Museen provisorisch zu verwalten, um Alphabetisierungskurse und Kurse der Erwachsenenbildung zu veranstalten. Es geht also hier nicht nur um Arbeitsvergabe, sondern darum, die lokalen Machtverhältnisse neu zu organisieren.

Schließlich versuchen wir in den Großbetrieben Forderungen durchzusetzen, die mit den von uns unterstützten nationalen Plänen in Beziehung stehen. Hier möchte ich auf eine Besonderheit der italienischen Realität hinweisen: Wir verhandeln mit den Großbetrieben gleichzeitig den Lohn, die Einstufungen, die Arbeitsbedingungen, die Investitionen, die regionale Verteilung der Produktion und das Beschäftigungsniveau. Wir haben also nicht zwei getrennte Organe: eines, das die Tarifpolitik macht und ein anderes, das in irgendeiner Weise Industriepolitik betreibt. Diese Probleme werden von derselben organisatorischen Instanz angegangen. Damit können wir in die Fabrik eine Logik einführen, die der nationalen Gewerkschaftspolitik folgt. In den Großbetrieben des Nordens sorgen wir dafür, daß auch die Vertreter der armen Gebiete des Südens an den Verhandlungen beteiligt werden; und nicht nur Gewerkschafter! An den Verhandlungen mit FIAT haben z. B. Vertreter der jugendlichen Arbeitslosen aus den Gebieten teilgenommen, wo unserem Plan nach FIAT investieren sollte.

Wir versuchen besonders dringliche Beschäftigungsprogramme in den Gebieten zu entwickeln, die am stärksten von der Arbeitslosigkeit geschlagen sind. Es handelt sich dabei z. B. darum, ein Gesetz zu verwirklichen und mit Leben auszufüllen, das mit unserer Unterstützung das Parlament passiert hat und den arbeitslosen Jugendlichen zugutekommen soll; in allen Gebieten können außerordentliche Beschäftigungsprogramme diskutiert und beschlossen werden; dabei wird den jugendlichen Arbeitslosen ein Lohn angeboten und gleichzeitig die Möglichkeit eröffnet, sich die Hälfte des Tages weiterzubilden, die andere Hälfte zu arbeiten.

**Prokla:** Also auf der einen Seite Bereitschaft zur Reduzierung der Lohnkosten, und auf der anderen Seite Veränderungen in den Arbeitsbeziehungen durch Kontrolle über Beschäftigung, Arbeitsinhalte, Mobilität; Qualifikation. Ist dies nicht eine — sicherlich durch die Krise genährte — defensive Position der italienischen Gewerkschaftsbewegung?

**Trentin:** In Italien stellt sich die Alternative zwischen „Defensive“ und „Gegenangriff“ auf besondere Art. Welcher Hauptunterschied besteht z. B. zwischen meiner Position und der meines Freundes Bruno Manghi (von der CISL), der meiner Meinung nach heute eine defensive Position vertritt? Sie läuft Gefahr, nicht nur eine grundsätzliche Unterwerfung der Gewerkschaft unter die Entscheidung des Kapitals zu fixieren, sondern in der italienischen Realität die schnelle Regression in

Richtung auf eine neue Art von Bürgerkrieg unter den Armen zu provozieren! Ich habe schon in den anderen Antworten darauf hingewiesen, daß nach meiner Meinung das politisch-ökonomische System in Italien inzwischen alle Elastizität verloren hat, und daß jede Entscheidung der herrschenden Klassen sofort auf die Sozialstruktur durchschlägt und immer größere Widersprüche im Volk verursacht, wie Mao sagte, — Widersprüche, die in diesem Fall zu gewaltsamen Zerreißproben führen. Entweder gelingt es der Arbeiterklasse, den Kampf für tiefgreifende Veränderungen zu führen, für die sie auch den Preis bezahlt, oder aber es kommt nicht zu einem Stillstand, sondern in Wirklichkeit zu einem Krieg unter den armen Leuten. Das haben wir im Süden schon klar vor Augen, wo es schon fast zu physischen Zusammenstößen zwischen den Fabrikarbeitern der „Kathedralen der Wüste“ und den Unterbeschäftigten und Arbeitslosen gekommen ist (2). Das heißt auch, daß der Weg der reinen und einfachen Defensive verschlossen ist, weil das den Bürgerkrieg unter den Armen und die unerträgliche Zuspitzung der Widersprüche innerhalb der arbeitenden Klassen bedeuten würde, ohne daß man diese gegen das Kapital wenden könnte. Gerade die zerrissene Struktur des Arbeitsmarkts hat es den herrschenden Klassen in Italien ja bis heute ermöglicht, ihre Hegemonie auszuüben (3).

Man kann daher sagen, daß es eine sehr klare Verschiebung der Prioritäten gegeben hat, auch mit Auswirkungen auf die Lohnpolitik. Hier kommt die Selbstkritik herein, von der ich gesprochen habe. Die Forderungen der 60er Jahre haben meiner Ansicht nach entscheidende Grenzen gehabt; sie haben völlig neue Aspekte in die Struktur des Arbeitsverhältnisses eingeführt, die jedoch in zunehmende Widersprüche mit der gesamten alten Einkommensstruktur getreten sind. Wenn ich von Arbeitsorganisation und Rigidität der Arbeit spreche, so will ich darauf hindeuten, daß die Gewerkschaften einsehen müssen, daß sie unmöglich die Qualität der Arbeit verändern können, ohne dabei zu berücksichtigen, daß sie auch die Produktionsstrukturen ändern und damit auch ein anderes Verhältnis zur Mobilität der Arbeit in territorialer Hinsicht bekommen müssen (3a). Lange Zeit hat es auch in der Gewerk-

- 
- 2 Mit „Kathedralen in der Wüste“ sind die industriellen Projekte im Süden Italiens bezeichnet worden, da sie massiv vom Staat durch die Südkasse (cassa per il mezzogiorno) gefördert wurden, ohne daß in einer umfassenden Entwicklungsplanung den regionalen Bedürfnissen Rechnung getragen worden wäre. So wurden Stahl- und Chemiekomplexe errichtet ohne Infrastruktur, ohne Auswirkungen auf die Beschäftigung, die industrielle Struktur oder die Qualifikation — eben Kathedralen in der Wüste.
- 3 Die Spaltung der Arbeiterklasse ist ein Moment der Herrschaftssicherung des „Blocks an der Macht“ und insofern für die Arbeiterbewegung von zentraler Bedeutung. Vgl. dazu die Aufsätze zu Italien in PROKLA 26, 27, 29.
- 3a In der italienischen Gewerkschaftsbewegung wird seit etwa zwei Jahren heftig um die Mobilität bzw. — als Gegensatz von Mobilität — Rigidität der Arbeit diskutiert. Von Seiten der Unternehmer und des Staates wird von der Arbeiterklasse mehr Mobilität verlangt, in regionaler und qualifikatorischer Hinsicht, während von der Arbeiterklasse die Rigidität der Arbeit verteidigt wird. In jüngster Zeit wird von der Gewerkschaftsbewegung die Notwendigkeit einer größeren Mobilität der Arbeitskraft akzeptiert, allerdings unter der Bedingung, daß deren Kosten vom Kapital übernommen werden. In diesem Zusammenhang wird auch verlangt, daß die notwendige Infrastruktur (Wohnungen, öffentliche Einrichtungen wie Schulen, Krankenhäuser usw.) geschaffen wird, die für eine grö-

schaft Widerstände gegeben, diese Tatsache zur Kenntnis zu nehmen. So hat sich eine fast schizophrene Haltung entwickelt: Einerseits kämpft man, um die Qualität der Arbeit zu verändern, andererseits aber verteidigt man die Fabrik so, wie sie ist, mit Zähnen und Klauen.

**Prokla:** Und die konkreten Aufgaben der Gewerkschaften heute?

**Trentin:** Für die Gewerkschaft ist ein Ausgang aus der Krise ohne eine tiefgreifende Umstrukturierung der industriellen Entwicklung undenkbar; dabei muß akzeptiert werden, daß Betriebe schließen, daß einige tiefgehend verändert werden und daß damit auch unvermeidlich eine Mobilität der Arbeitskräfte in der Industrie, aber sicher auch in der öffentlichen Verwaltung, einsetzen muß. Ich will sagen: wenn wir einige der Errungenschaften der Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung in diesen zehn Jahren verteidigen, wenn wir nicht zurückweichen, sondern diese erkämpften Freiheitsräume erhalten wollen, dann müssen wir die Fabrik verändern und damit auch die Ressourcen verlagern. Das mag als ein Widerspruch erscheinen, aber die Verteidigung der Arbeitsplätze verlangt eine Mobilität in territorialer Hinsicht, zwischen Norden und Süden, zwischen den verschiedenen Industriebereichen. Dies in dem Sinn, daß die Industrien begünstigt werden, die im Hinblick auf die neue internationale Arbeitsteilung, im Hinblick auf die organische Zusammensetzung des Kapitals fähig sind, Arbeiter auf der Basis neuer Formen der Arbeitsorganisation zu beschäftigen. Dabei handelt es sich – und hier treten wir schon in die Vorschläge ein – , um Sektoren, die auf technologisch fortgeschrittener Basis produzieren, um Sektoren, die Dienstleistungen im Zusammenhang mit der Industrie liefern, die forschungs- und entwicklungsintensiv sind.

Das also sind die Sektoren, auf die die Entwicklung sich orientieren muß, damit Italien nicht auf eine Situation der Dritten Welt regrediert. Wir müssen in erster Linie einen allgemeinen Kampf für die Entwicklungsplanung auf Regierungs- und Staatsebene führen. Es müssen also erste Elemente mittelfristiger industrieller Planung eingeführt werden, die sowohl die Finanzkrise der Unternehmen, wie das Problem der Umstrukturierung der Produktion und der territorialen Mobilität der Arbeit lösen helfen; es geht also um die sektoralen Pläne zur Umgestaltung der Produktion, wie wir das nennen. Aber wir wissen genau, daß auch, wenn es uns gelingt, Kontrolle über diese Pläne zu erlangen, deren Erfolge sich erst in zwei oder drei Jahren bemerkbar machen werden. Neben dem unmittelbaren und explosiven Problem der zwei Millionen Arbeitslosen haben wir das der jungen Generation. So muß die andere Seite dieser Programmierung auch darin bestehen, daß Ressourcen für eine spezielle Beschäftigungspolitik mobilisiert werden, die vor allem Gebiete mit starker Arbeitslosigkeit betrifft, nämlich den Süden. In beiden Fällen könnten sich wesentliche Machtpробen ergeben. Was die Umstrukturierung der Produktion – die sekto-

---

riere Mobilität unabdingbar ist. Die Eigentümlichkeit der Reaktionsweise der italienischen Gewerkschaften besteht also darin: Durch die Krise ist zwar die größere Mobilität der Arbeit erzwungen worden; aber, anstatt diesem Kapitalbedürfnis einfach nachzugeben, soll die Kontrolle über die Mobilität der Arbeit durch die Gewerkschaften entwickelt werden, um nicht den einzelnen Arbeiter schutzlos den Allokationsbedürfnissen des Marktes auszuliefern.

ralen Pläne – angeht, so verlangen wir die gewerkschaftliche Kontrolle über die nationalen Pläne und über die Durchführung der Programmierung auf regionaler Ebene, damit die Umstrukturierung der Produktion gleichzeitig zur Entstehung technologisch fortgeschrittener Industrien, zur Einführung neuer Formen der Arbeitsorganisation, sowie zu einer weiteren Veränderung der „Qualität“ der Arbeit und natürlich zur Ausweitung der Beschäftigung führt.

**Prokla:** Ist dies aber mehr als eine bloße technische Verbesserung des Systems? Die Aufgabe und die große Schwierigkeit zugleich besteht ja darin, in der Krise zu verhindern, daß eine bloße Modernisierung stattfindet, die dem Kapital nutzt und die Arbeiterklasse als Opfer der „Bereinigungskrise“ hinterläßt. Wie kann also gewerkschaftliche Politik in der Krise aussehen, die offensiv ist und Machtpositionen erobert?

**Trentin:** Es handelt sich nicht darum, dieses alte System zu modernisieren, sondern darum, es radikal zu verändern. Dies muß nicht nur entschiedene Widerstände des italienischen Kapitalismus hervorrufen, sondern auch politische Widerstände erzeugen, da – wenn wir sehr genau sein wollen – eine produktive industrielle Erneuerung in Italien ohne die Einführung von Elementen der Planung, der Kontrolle, von neuer Macht also, praktisch unmöglich ist. Und es ist dies der Punkt, wo die entscheidende Schlacht geschlagen wird. Planung und Kontrolle nicht nur, um die Investitionen in einer neuen Weise zu lenken, sondern auch, um die Ressourcen neu zu verteilen. In der italienischen Situation heißt, die Krise zu überwinden: Entscheidungen über die Verwendung der produktiven Ressourcen treffen.

Es geht um die Instrumente für die Gewerkschaften, im Betrieb und auf territorialer Ebene bei Investitionen und Beschäftigungsniveau intervenieren zu können. Auf dem Papier haben wir diese Rechte schon seit 1976 in der gesamten Industrie. Das bedeutet, daß in die Tarifverhandlungen Fragen der Investitionen in den kleinen und mittleren Betrieben und der territorialen Beschäftigungspolitik (Provinzen und Regionen) aufgenommen werden. Es wird also über die Gesamtinvestitionen, das Beschäftigungsniveau, die Dezentralisierung der Produktion und auch über die Beschäftigungsmöglichkeiten für Jugendliche verhandelt. Das große Problem ist, wie wir diese unterschiedlichen Kampfebene(n) miteinander verbinden: den nationalen Kampf für sektorale Planung, um neue Formen der Arbeit und Beschäftigung, und wie es uns gelingt, Einfluß auf das Kapital in der Fabrik und in der Region zu bekommen; gleichzeitiger Kampf mit öffentlichen Bürokratien und Privatunternehmern, ohne in eine Art konzertierte Aktion zu geraten. In dem Moment also, in dem wir um diese drei Instrumente kämpfen oder über sie verfügen, verhandeln wir mit der Regierung, mit den Regionen und mit den Kapitalisten, aber wir wollen nicht mit allen zugleich verhandeln. Sicherlich kann es dann Probleme mit den unterschiedlichen Verhandlungsergebnissen geben, aber das muß man in Rechnung stellen. In diesem Punkt bin ich ein wenig ketzerisch, weil ich sage, daß wir einen politischen Kampf gewonnen haben, wenn wir nur ein Zehntel von dem erreichen, was wir fordern. Und das zählt sehr viel. Außerdem schätze ich das bisher Erreichte keineswegs gering ein. Zum dritten Mal im Laufe von vier Jahren gab es auch in diesem Jahr Streiks für Investitionsprogramme, eine wunderbare Sache, wenn man sieht, wie ein-

